

Archäologie in Südniedersachsen. Beiträge der ehrenamtlichen archäologischen Denkmalpflege. – Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Südniedersächsischer Heimatfreunde e. V., Band 8. Nörten-Hardenberg: Verlag Dr. Peter Wagener 1990. 192 Seiten mit 85 Abbildungen und einem Faltpfad. Broschiert 19,60 DM. ISSN 0938-8583.

Die als Band 8 in der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Südniedersächsischer Heimatfreunde erschienene Publikation *„Archäologie in Südniedersachsen“* enthält neben einem Vorwort (L. KLAPPAUF) und einer Einführung (G. MERL) sieben Beiträge zu Themen der Ur- und Frühgeschichte sowie zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie aus den Landkreisen Göttingen, Goslar, Northeim und Wolfenbüttel. Die Autoren engagieren sich als ehrenamtlich Beauftragte für die archäologische Denkmalpflege.

Die von Ursula WERBEN in mehr als zwei Jahrzehnten durchgeführten, systematischen Geländeprospektionen und Rettungsgrabungen haben zu einer auffälligen Verbesserung des Forschungsstandes in Südniedersachsen beigetragen. Die Grundlage für ihren Aufsatz *„Bemerkungen zu Kontaktmöglichkeiten zwischen mesolithischen und neolithischen Kulturen im Einbecker Raum“* bilden über 30 mesolithische Stationen und 24 linienbandkeramische Siedlungen, alles Oberflächenfundplätze. Bei der Suche nach entsprechenden Kontakthinweisen zeigt die Auswertung der Lesefunde, daß mesolithische Stellen seltener neolithische Beifunde erbrachten als umgekehrt. Dabei ist, mit einer eventuellen Ausnahme, noch das Fehlen der ältesten Linienbandkeramik im Arbeitsgebiet zu berücksichtigen. Wenn die Beantwortung der Kontaktfrage zwischen mesolithischen Jägern und Sammlern und neolithischen Bauern wegen der Problematik einer Interpretation von Oberflächenfunden noch zu keinem abgesichert positiven Ergebnis führen kann, wäre es vielleicht förderlich, durch planmäßige Grabungen an ausgewählten Stellen im Einbecker Raum bzw. im Leinetal dieser Fragestellung gezielt nachzugehen.

Eberhard CHRIST stellt *„Bemerkenswerte Oberflächenfunde von einer eisenzeitlichen Siedlungsstelle bei Angerstein, Fleckengemeinde Nörten-Hardenberg, Kreis Northeim“* vor. Einen auf engem Raum liegenden Komplex von 12 Fundstellen ordnet er dem Zeitraum vom 3. Jahrhundert vor Chr. bis 2. Jahrhundert nach Chr. zu. Aus der Menge der zeitüblichen Keramik soll hier nur das Auftreten von Graphittonware hervorgehoben werden. Diese ist als Import aus dem süddeutschen, keltischen Kulturgebiet anzusprechen. Das in Abb. 4 wiedergegebene Keramikfragment gehört zu einem Henkelfußgefäß der späten römischen Kaiserzeit. Recht außergewöhnlich ist, gemessen an zeitgleichen Fundstellen im Leinetal, der hohe Fundanfall an Metallobjekten: ein Schmuckanhänger in Ösenringform, ein Schmuckanhänger in Klapperblechform, ein Perlstabarmringfragment, eine Nadel mit doppelkonischem Kopf, ein Augenfibelfragment, Reste von zwei Rollenkappenfibeln und zwei Kniefiebeln, ein Gürtelverschlußteil und weitere Fragmente aus Bronze. Der Autor nimmt an, daß die Fibeln am Ort hergestellt worden sind. Schlackenfundstücke verweisen außerdem auf die Verarbeitung von Eisen. Bei der Angabe, die Fibeln wären sogar paarweise aufgefunden worden, kommt der Verdacht auf, daß bei der Absuche der *„Geländeoberfläche“* (?) der Metalldetektor eingesetzt worden ist. Der vorgelegte Fundstoff und die im Gelände angestellten Beobachtungen lassen neben einer Besiedlung auch noch einen Bestattungsplatz als wahrscheinlich erscheinen.

„Klein Berel – ein ehemaliger Siedlungsplatz in der Nähe einer alten Handelsstraße“ wurde von Peter ECKEBRECHT erforscht. Das auf der von ihm selbst entdeckten Wüstung aufgesammelte und bei einer Stichgrabung zusammengetragene Keramikmaterial widerlegt die auch hier im Volksmund häufig vertretene These, das ehemalige Dorf sei im Dreißigjährigen Krieg wüst gefallen. ECKEBRECHT kommt zu dem Schluß, daß die älteste Keramik aus dem 6.–8. Jahrhundert herrührt und die jüngsten Funde in das Spätmittelalter datieren. Dem widerspricht nicht die archivalische Überlieferung. Die als *„Pingsdorfkeramik“* bezeichnete Irdenware (Abb. 3) muß nicht Importware aus dem Rheinland sein. Hier käme z. B. auch die Töpfereiwüstung Seypessen bei Duingen als Produktionsort in Betracht.

Mit seinem Beitrag *„Archäologische Beobachtungen in der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld 1975–1990“* liefert Eckehard REIFF an Hand ausgewählter Beispiele einen Überblick über seine Arbeit, deren Schwerpunkt auf der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie (Burgstätte, Kloster, Klausen, Glashütten usw.) liegt. Die Zahl der prähistorischen Stellen konnte von zuvor sieben auf 42 erhöht werden. Besiedlungslücken lassen sich noch von der Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter erkennen. Einige der auch im Oberharz lokalisierten Erzschnmelzplätze führten Keramikrelikte aus dem 9. Jahrhundert. Sicherlich ist durch die in den letzten Jahren mit der Grabung in Düna verstärkte Montanforschung bald mit weiterführenden Erkenntnissen zu rechnen. Über tausend im gesamten Harz bisher bekannte Schmelzplätze stehen für Untersuchungen zur Auswahl.

„Steinzeug aus Grabungen im Bereich der Altstadt Nordheim“ untersucht Günter MERL. Der Bestand ist im Vergleich zu den benachbarten Städten auch unter Berücksichtigung der Forschungssituation äußerst gering. Nach einem Exkurs in die Technologie bietet der Verfasser eine Zusammenstellung der Funde und Fundorte aus dem Stadtgebiet. Das geborgene Steinzeug erlaubt Rückschlüsse auf die Herkunft aus verschiedenen Töpfereien wie Duingen, Siegburg und dem Westerwald. Ältere regionale Produktionsstätten, etwa Bengerode oder Coppengrave scheinen als Lieferanten von Steinzeugware zu fehlen. Für die Überprüfung der Datierung eigener Bestände wäre es für den Leser von Vorteil gewesen, wenn der Aufsatz geschlossene Fundkomplexe mit Steinzeug behandelt hätte. Ein größerer Abschnitt ist dem Auftreten und der Bestimmung von Mineralwasserkrügen (-flaschen) mit Brunnen Siegel aus dem 19. Jahrhundert, deren Herkunft, Herstellung und dem Mineralwasserversand gewidmet.

Für die Keramikforschung von Bedeutung sind die Befunde und Funde, die Heinrich HAMPE in seinem Bericht „*Ein Töpferofen aus dem 16. Jahrhundert. Grabungsfunde aus einer Töpferei der Renaissance im ehemaligen Töpferzentrum Oberode a. d. Werra*“ beschreibt und abbildet. Der Ofen hatte eine Gesamtlänge von 5,85 m, davon beansprucht der Brennraum annähernd 4,0 m. Nach der Befundlage wird ein gewölbartiger Oberbau aus Lehm angenommen. Der Lehmverstrich war mit eingedrücktem Gefäßbruch stabilisiert worden. Von dem Töpferofen wurde eine alte Abfallgrube überlagert. Diese enthielt vorwiegend Grapenreste. Unter der in der Töpferei produzierten Keramik ist eine „*gesandelte Ware*“ hervorzuheben, deren Herstellung sich bisher nur für Süddeutschland und Oberösterreich belegen ließ. Zu den Gefäßformen, die in dieser Technik angefertigt vorliegen, zählen Becher und Schnellen. Neben der gesandelten Ware sind hauptsächlich Grapen getöpft worden. Auch verschiedene Varianten von Ofenkacheln gehören zur Produktpalette. Ein Kachelfriesmatrizenfragment und ein Patrizienstück mit Darstellung eines Frauenrocks ergänzen das weitere Fundmaterial.

Die im vorliegenden Band publizierten Beiträge lassen offenkundig werden, wie wichtig es ist, fachlich interessierten Laien den Zugang zu einer aktiven Mitwirkung in der Denkmalpflege zu ermöglichen. Vielleicht ist jetzt einmal mehr die Fachwissenschaft gefordert, den Kontakt zu den engagierten Amateuren zu intensivieren. Die erfolgreiche, von der Archäologischen Kommission für Niedersachsen 1991 veranstaltete Tagung über ehrenamtliche Mitarbeit in der Archäologie, war ein vielversprechender Ansatz in diese Richtung. Letztendlich bilden häufig interessierte Personen das Potential in der Öffentlichkeit, daß es den Fachleuten erleichtern könnte, Belange der Archäologischen Denkmalpflege und des Denkmalschutzes zu vertreten bzw. durchzusetzen.

Anschrift des Rezensenten:
Christian Leiber M. A.
Landkreis Holzminden
Postfach 13 53
3450 Holzminden

Gerold HAPP, *Bestattungen und Menschenreste in „Häusern“ und Siedlungen des steinzeitlichen Mitteleuropa*. – Europäische Hochschulschriften, Reihe 38 (Archäologie), Bd. 33. – Frankfurt – Bern – New York – Paris: Peter Lang Verlag 1991. VI und 433 Seiten, 58 Tabellen. Broschiert 99,- DM. ISBN 3-631-43344-1.

Zu berichten ist über eine Arbeit, die 1987 als Göttinger Dissertation abgeschlossen und für den Druck teilweise überarbeitet wurde. Sie entstand auf Anregung von Jürgen DRIEHAUS, der sie bis zu seinem Tod auch betreute.

Geplant war von vornherein eine Literatuarbeit mit dem Ziel, „*die Bedeutung der Haus- und Siedlungsbestattungen im Rahmen der übrigen Bestattungsformen*“ aufzuzeigen und ihre Deutung „*als weit verbreitete, allgemein übliche Beisetzungsweise*“ zu überprüfen.

Letztere Einschätzung geht vor allem auf Publikationen der zwanziger und dreißiger Jahre zurück und ist ganz offensichtlich bestimmt vom damaligen Forschungsstand mit seinen vielfachen Mißverständnissen in bezug auf das Aussehen neolithischer Wohnbauten.

Chronologisch ist der Rahmen der Arbeit weit gesteckt; von den wenigen altpaläolithischen Befunden mit Skelettresten und den bekannten mittel- und jungpaläolithischen Bestattungen und Deponierungen über die mesolithischen Gräber und Höhlenfundplätze bis hin zu den vielfältigen neolithischen Befunden. Paläolithikum und Mesolithikum wurden in den Katalog aufgenommen, um die Anfänge der Bestattungssitte in Siedlungen zu beleuchten.

Eine Unvollständigkeit der Befundzusammenstellung wurde infolge der weit verstreuten, überwiegend älteren Fundberichte in Kauf genommen. „*Eine nachträgliche Aufnahme der neueren Funde und Befunde . . . erwies sich bei einer Überprüfung als nur wenig gewinnbringend, da das Ergebnis – zumindest das auf statistischem Wege erzielte Ergebnis – der Arbeit dadurch kaum beeinflusst worden wäre*“ (S. IV). Soweit es die erwähnte Einschränkung betrifft, mag der Autor mit dieser Feststellung Recht haben. Was allerdings die Befundinterpretationen angeht, die im ersten Teil der Abhandlung eine wesentliche Rolle spielen, so hätte die Analyse neuer Befunde sicher manches Mißverständnis vermieden (s. u.). Dennoch ist der Autor der Meinung, daß „*die zusammengetragenen Beispiele als repräsentativer Querschnitt angesehen werden können, der eine statistische Auswertung erlaubt*“ (S. IV). Dabei ist er sich bewußt, daß die vielfach ungenau überlieferten, älteren Angaben die Beweiskraft seiner Interpretationen stark einschränken.

Die Arbeit gliedert sich in einen Textteil (S. 1–183) und einen 300 Fundorte umfassenden Katalog (S. 186–334). Er enthält bei einigen Doppelnennungen 80 paläolithische Fundstellen und elf aus dem Mesolithikum, während 218 Fundorte die Grundlage für die neolithischen Untersuchungen bilden. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 336–378), ein listenartiger Abbildungsnachweis, ein Fundortregister (leider ohne Textbezüge) sowie die am Ende zusammengefaßten Tabellen schließen die Arbeit ab.